

Bert Groen, Graz

Einige Aspekte der heutigen „tätigen Teilnahme“

Die „volle, bewusste und tätige Teilnahme“ (*participatio plena, conscia et actuosa*) aller an der Liturgie Beteiligten ist ein Hauptanliegen der Liturgieerneuerung des Zweiten Vatikanischen Konzils.¹ In einem ersten Schritt möchte ich dieses Anliegen kurz in Erinnerung rufen. Danach werde ich mich der heutigen liturgischen ‚Landschaft‘ zuwenden und untersuchen, in welchen Hinsichten diese sich nun – im Vergleich mit dem Zeitalter des Zweiten Vatikanums – verändert hat (und noch immer verändert) und was dies für das Anliegen der aktiven Teilnahme bedeutet. Natürlich können in diesem Rahmen nicht alle Aspekte besprochen werden und viele Nuancierungen müssen außer Acht bleiben.

1. Tätige Teilnahme laut der Liturgiekonstitution

Bekanntlich spricht die Liturgiekonstitution *Sacrosanctum Concilium*, die sich Reform und Erneuerung, sowie Vertiefung des christlichen Lebens, Förderung der Einheit aller Christen und Evangelisierung zum Ziel setzt (SC 1), wiederholt von der tätigen Teilnahme. Sie spielt sich auf mehreren Ebenen ab. Am meisten fallen natürlich die Aussagen über die Gläubigen (*fideles, christifideles*) auf. Nach einer jahrhundertelangen Tradition, die einseitig das liturgische Handeln des Klerus hervorhob, war es höchste Zeit, um zu versuchen, die Rolle des außer Blick geratenen Volkes und den Gemeinschaftscharakter der Liturgie neu zu betonen, also das Gleichgewicht innerhalb der Kirche wieder herzustellen. Die Liturgie ist keine Privatsache, sondern eine gemeinschaftliche Feier der Kirche, das „Sakrament der Einheit“ (*unitatis sacramentum*) des Volkes Gottes unter dem Bischof (SC 26). Das christliche Volk hat als „auserwähltes Geschlecht, königliche Priesterschaft, heiliger Stamm ...“ (2 Petr 2,9), kraft seiner Taufe, das Recht und die Pflicht zu dieser tätigen Teilnahme (SC 14). Aber nicht nur das so genannte Volk, sondern auch die Priester und die anderen ausdrücklich genannten liturgischen Funktionäre, wie die Akolythen, Lektoren und Sänger, werden zu einem bewussten liturgischen Handeln aufgefordert.

Die Teilnahme ist natürlich nicht auf die Menschen beschränkt. Es ist ja Christus selbst, der zelebriert. Wenn die Kirche singt und betet, ist Er da. Wenn das Wort Gottes gelesen wird und wenn die Sakramente gefeiert werden, ist Er anwesend. Am Höhepunkt der Liturgie, nämlich in der Eucharistie, ist Er außerdem in den Gaben sowie in der Person des Priester-Vorstehers anwesend (SC 7). Das Handeln des Priesters *in persona Christi* steht übrigens nicht für sich allein, sondern der Priester spricht die Gebete im Namen des ganzen Volkes (SC 33) und wenn durch seine Hände die eucharistischen Gaben dargebracht wer-

¹ Aus der Fülle der Literatur zitiere ich hier nur M. KLÖCKENER, Die Zukunft der Liturgiereform. Im Widerstreit von Konzilsauftrag, notwendiger Fortschreibung und ‚Reform der Reform‘. In: Die Zukunft der Liturgie. Gottesdienst 40 Jahre nach dem Konzil. Hg. A. Redtenbacher. Innsbruck – Wien 2004, 70–118; A. REDTENBACHER, „Sacrosanctum Concilium“. Eine notwendige Hinführung nach 40 Jahren. In: Ebd. 25–40, auch erschienen in: HID 57 (2003) 180–190; P. DE CLERCK, La participation active. Perspectives historico-liturgiques, de Pie X à Vatican II. In: The Active Participation Revisited. La participation active 100 ans après Pie X et 40 ans après Vatican II. Hg. J. Lamberts. Löwen 2004 (Textes et études liturgiques – Studies in Liturgy 19)13–31. Diese Artikel enthalten ausführliche Literaturhinweise.

den, bringen die Gläubigen sie gleichzeitig mit ihm dar und lernen so, sich selbst darzubringen (SC 48). In der tätigen Teilnahme sind Mensch und Gott aufeinander bezogen: Gott wird verherrlicht und die Menschen werden geheiligt. Die Kirche feiert nicht sich selbst, sondern das Pascha des Herrn, das Mysterium des Lebens, des Todes und der Auferstehung Jesu Christi.

Die Konstitution nennt sowohl die innere als auch die äußere Teilnahme (*internam et externam*) (SC 19). Beide sind wichtig und gehören zusammen. Hingabe an Gott einerseits und Mitsingen und Mitbeten andererseits sind untrennbar. Weiters ist die tätige Teilnahme nicht für alle Teilnehmenden die gleiche. Alter, Lebensumstände und religiöse Entwicklung müssen berücksichtigt werden (SC 19). Die Konstitution spricht ebenfalls von der Möglichkeit zu Anpassungen an die Eigenart unterschiedlicher Orte und Völker (im Besonderen SC 37–40). Es handelt sich hier um Stellen, auf welche sich gerne Plädoyers für die Inkulturation der Liturgie berufen.

Intensiver als alle anderen Konzilsdokumente, war *Sacrosanctum Concilium* sorgfältig vorbereitet worden. Die Liturgieerneuerung des Zweiten Vatikanums war ja das Ergebnis der so genannten Liturgischen Bewegung des 19. und des 20. Jahrhunderts.² In dieser Bewegung, die übrigens vor allem ein Phänomen im französischen und im deutschen Sprachraum war, finden wir unter anderem eine Kombination von einem erneuten Studium der Bibel und der Kirchenväter, von monastischer Erforschung der Liturgiegeschichte sowie von pastoralen Kontakten mit der akademischen Jugend vor. Bekannte Namen sind hier die Benediktiner Prosper Guéranger, Lambert Beauduin – er machte beispielsweise durch seine Losung „*Il faut démocratiser la liturgie*“ von sich reden –, Ildefons Herwegen, Odo Casel, Romano Guardini, der Augustiner-Chorherr aus Klosterneuburg Pius Parsch und das Leipziger Oratorium. Ihre harte und von anderen Priestern und Theologen und den römischen Behörden nicht immer gepriesene Arbeit floss in die Liturgiekonstitution ein und erhielt dadurch einen höheren Status. Übrigens sollte man aufgrund der Unterschiede unter den Trägern dieser Bewegung wahrscheinlich besser von ‚liturgischen Bewegungen‘ als von ‚der Liturgischen Bewegung‘ sprechen.

Die in der Liturgiekonstitution angekündigten Reformschritte sowie die später in den revidierten liturgischen Büchern konkretisierten Veränderungen von Texten und Rubriken waren groß. Während früher der Priester am Hochaltar mit dem Rücken zum Volk gewandt die Messe lateinisch ‚las‘, wobei er gut auf die Rubriken achtete und das Volk, wenn überhaupt anwesend, sich weit weg vom Altar befand, zusah, zuhörte, Lieder sang, den Rosenkranz betete oder Andachten las, feierte nun der Priester-Vorsteher mit dem Antlitz zum Volk gewandt an einem neu errichteten Volksaltar. Außer ihm gab es nun noch andere liturgische Funktionäre, wie zum Beispiel den Lektor bzw. die Lektorin und die Kommunionausteilenden. Zudem war vor der Reform der Verkündigungsteil der Messe eigentlich nur ‚Vormesse‘ und die Teilnahme daran war für das Volk nicht unbedingt erforderlich: Damit die Messe ‚gültig‘ war, brauchte man erst ab dem Offertorium dabei sein. Nun wurde erheblich mehr aus der Bibel gelesen und auch die Predigt wurde als ein wichtiges liturgisches Element eingestuft. Weiters wurde nun die Rolle des Volkes viel stärker ausgeprägt durch Akklamationen, durch die im tatsächlichen Verlauf der Feier integrierten Gesänge,

² Siehe u. a. die Kurzübersichten: M. KLÖCKENER, Die Vision einer lebendigen Liturgie. In: Gottes Volk feiert . . . Anspruch und Wirklichkeit gegenwärtiger Liturgie. Hg. M. Klöckener – E. Nagel – H.-G. Wirtz. Trier 2002, 9–36, hier 10–18; H. WEGMAN, Liturgie in der Geschichte des Christentums. Regensburg 1994, 352–356.

durch Antworten zu Fürbitten und Gebeten. Die Veränderungen kamen auch in einer neuen Kirchenarchitektur zum Ausdruck. Die Volkssprache fand Eingang in die Liturgie, und zwar in einem viel stärkeren Maße als vom Zweiten Vatikanum vorgesehen war.³

In anderen Feiern kam die tätige Teilnahme ebenfalls zum Ausdruck. So war es zum Beispiel bei der Beerdigung und bei der Krankensalbung künftig möglich, unterschiedliche Situationen der Krankheit zu berücksichtigen. Insgesamt wurden die Kernsymbole der unterschiedlichen Feiern klarer sichtbar. Bei der Firmung verschwand zum Beispiel der kaum noch verständliche und oft negative Gefühle hervorrufende Backenstreich, wodurch es möglich wurde, dass die Salbung und die Handauflegung wieder als die wichtigsten Zeichen erschienen. Durch die Erstellung von zwei separaten Riten der Taufe – ein Ritual der Taufe für Kleinkinder, worin die Situation des kleinen Kindes zentral ist, und ein Initiationsritual von Taufe, Firmung und Eucharistie für Erwachsene – wurden die jeweils unterschiedlichen Lebenssituationen der neuen Mitglieder der Kirche kontextualisiert. Auch beim Stundengebet veränderte sich die Teilnahme. Während das Brevier zuvor vor allem eine Pflichtsache des diözesanen und monastischen Klerus war, gab nun verstärkt die Möglichkeit, dass auch Laien mitbeteten, allein, in der Pfarre oder bei Klosterbesuchen.

Insgesamt wurden die Reformen von den meisten Katholiken als eine wesentliche Verbesserung betrachtet. Die Behauptungen einiger Einzelgänger heutzutage, dass die meisten Katholiken mit der tridentinischen Liturgie zufrieden waren und dass die Liturgiereform des Zweiten Vatikanums eine große ‚Katastrophe‘ sei, treffen einfach nicht zu. Die wenigen Personen, die solches behaupten, idealisieren die Vergangenheit, ohne sie wirklich zu kennen. Sie übersehen ebenfalls, dass die in der Liturgiekonstitution angekündigten Erneuerungen von fast allen Konzilsvätern befürwortet wurden.

2. Aspekte der heutigen ‚tätigen Teilnahme‘ am Gottesdienst

In einem nächsten Schritt möchte ich nun auf einige neue Probleme und Herausforderungen in Bezug auf die tätige Teilnahme – vierzig Jahre nach dem Konzil – eingehen. Diese spielten am Zweiten Vatikanum noch kaum eine Rolle und die Konzilsväter waren sich ihrer wohl noch nicht klar bewusst. Zum Gelingen heutiger Liturgie als echter Ort der Begegnung, der Gemeinschaft, *Koinônia*, *Communio* aller mit Gott und miteinander sind sie hier jedoch klar zu nennen. In meiner Beschreibung werde ich mich auf die Situation in Westeuropa konzentrieren.

2.1. Abnahme der Teilnahme an kirchlichen Gottesdiensten (und statistische Einseitigkeiten)

Bekanntlich hat in Westeuropa während der vierzig Jahre, die seit dem Konzil verstrichen sind, die Teilnahme an kirchlichen Gottesdiensten erheblich abgenommen. Dies trifft vor allem für den Sonntag und die Feste im Lauf des Kirchenjahres zu. Vielleicht halten sich Weihnachten und Allerheiligen/Allerseelen noch am besten. An der Osternacht dagegen, die theologisch betrachtet den wichtigsten Zeitpunkt des Kirchenjahres darstellt, nehmen viel weniger Menschen teil. In Bezug auf die Feier der Sakramente und Sakramentalien muss man nuancieren. Taufe, Erstkommunion, Firmung, Trauung und Bestattung werden

³ Vgl. B. GROEN, Die Volkssprache in der Liturgie. Chancen und Probleme. In: Crossing. Publikation des Vereines zur Förderung der Theologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz, 3 (2004) Nr. 2, 3–21.

noch stark in Anspruch genommen. Diese Feiern dienen jedoch für die meisten daran Teilnehmenden heutzutage an erster Stelle als Lebensrituale, *rites de passage*, nicht als Sakramente zur Aneignung der heiligen Dreieinigkeit und zum Eintritt in das Mysterium Jesu Christi und seiner Kirche. Die Ohrenbeichte befindet sich heute in einer schweren Krise, die Zahl der Diakonen- und Priesterweihen ist niedrig und die meisten Kranken und Sterbenden werden nicht mehr mit dem heiligen Öl gesalbt. In den Niederlanden zum Beispiel ist der Prozentsatz von Katholiken (sieben Jahre und älter), die sich wöchentlich an der Liturgie im Kirchengebäude beteiligen, in den Jahren 1966–1996 von 64,4 % auf 11 % zurückgegangen. Im Jahr 2000 betrug dieser Prozentsatz ungefähr 9 %. Auch die Anzahl der Taufen und Priesterweihen in jenem Land nahm dramatisch ab. Die meisten Katholiken sind ‚Festchristen‘ geworden, das heißt: Sie besuchen die Kirche nur noch anlässlich bestimmter Feste oder Lebensrituale.⁴ In diesem Kontext spricht man gelegentlich etwas humoristisch von ‚Vierräder-Christen‘: Für die Taufe werden sie in einem Auto zur Kirche gefahren, für die Trauung fahren sie wiederum in einem Auto zum Gotteshaus und für ihre Bestattung werden sie notwendigerweise nochmals auf vier Rädern in die Kirche hineingebracht.

Eine aktuelle Illustrierung für die Situation in Österreich ist die folgende Nachricht: Anfang November 2004 berichteten österreichische Tageszeitungen und die ‚Zeit im Bild‘, die Zahl der praktizierenden Katholiken in Österreich sei auch im Jahr 2003 wieder zurückgegangen. Dabei stützte man sich sowohl auf eine Umfrage des Linzer Meinungsforschungsinstitutes Imas als auch auf die neuesten Zahlen der Kirchenstatistik. Laut den letztgenannten Zahlen wurden noch im Jahr 2002 über 916.000 (genau: 916.685) Gottesdienst-„Besucher“ und „Besucherinnen“ gezählt. 2003 waren es nur noch etwa 881.000 (genau: 881.279). Laut dem Imas-Institut „besuchen“ nur 12 % der österreichischen Bevölkerung wöchentlich einen Gottesdienst. 41 % nehmen wenigstens einmal im Monat an einem Gottesdienst teil. Zudem kommen 33 % zu einer der ‚heiligen Zeiten‘, wie zum Beispiel Weihnachten, in die Kirche.⁵

Einige Bemerkungen über den Wert solcher Zahlen sind angebracht. Obwohl die Feststellung, die Zahl der ‚praktizierenden‘ Katholiken in Österreich werde immer geringer, an sich richtig ist, sollte der Wert der soeben genannten Zahlen jedoch kritisch befragt werden. Ich möchte hier drei Problemfelder unterscheiden.

Erstens kann man mit diesen Zahlen sowohl viel als auch wenig beweisen. Manche benutzen sie, um darzulegen, dass die liturgische Lage der Katholischen Kirche in Österreich ‚katastrophal‘ geworden sei, laut anderen zeigen sie, dass die hiesige Katholische Kirche noch immer über eine „satte Mehrheit“ verfüge.⁶

⁴ Vgl. P. POST, Panorama of current ritual-liturgical inculturation and participation in the Netherlands: Sketch and perspective. In: *The Active Participation Revisited* (s. Anm. 1) 32–69, hier 37–40. Ähnlich: DERS., Actueel panorama van ritueel-liturgische inculturatie en participatie in Nederland. Schets en perspectief. In: *De actieve deelname aan de liturgie herbekeken. Honderd jaar na Pius X en veertig jaar na het Concilie*. Hg. J. Lamberts. Löwen 2004 (Nikè 50) 41–79. Siehe auch DERS., Rituell-liturgische Bewegungen. Erkundungen von Trends und Perspektiven. In: *Christliche Begräbnisliturgie und säkulare Gesellschaft*. Hg. A. Gerhards – B. Kranemann. Leipzig 2002 (ETHSt 30) 25–60, hier 38–39; DERS., Liturgical movements and feast culture. A Dutch research program. In: *Christian Feast and Festival. The Dynamics of Western Liturgy and Culture*. Hg. P. Post [u. a.]. Löwen 2001 (Liturgia condenda 12) 3–43, hier 38.

⁵ Siehe z. B. *Der Standard*, 5. November 2004, 10; 6./7. November 2004, 10.

⁶ So z. B. der Pressesprecher der Erzdiözese Wien, Erich Leitenberger. Siehe *Der Standard*, 6./7. November 2004, 10.

Zweitens, muss man sich prinzipiell fragen, ob Religiosität überhaupt mit solchen Zahlen gemessen werden kann. Einerseits muss darauf hingewiesen werden, dass die religiösen Gefühle von Kirchgängern recht unterschiedlich sind. Sie schwanken zwischen feurigem Eifer und bloßer Routine. Der Teilnahmegrad der Anwesenden ist recht unterschiedlich. Bei den ‚Thomasfeiern‘ – siehe unten – gibt es sogar die explizite Möglichkeit, selbst zu wählen, inwieweit man sich engagieren möchte, sich an einem bestimmten Ritual während der Feier zu beteiligen oder in der Anonymität zu verbleiben. So kann man sich von einem Mitglied des liturgischen ‚Teams‘ einen persönlichen Segen wünschen. Kranke oder andere Personen, die sich in einer Lebenskrise befinden, können sich auf ihren Wunsch mit Öl salben lassen.⁷ Gleichzeitig mit der Abnahme der Zahl der ‚Kirchenbesuchenden‘ muss man die Zunahme der Zahl der Ehrenamtlichen feststellen. Neben der (schon älteren) Tatsache, dass wir in den meisten Pfarrgemeinden begeisterten Chören begegnen, gibt es das (neuere) Phänomen, dass eine große Anzahl von Laien, meistens Frauen, in Liturgiekreisen an der Vorbereitung und Ausführung der Gottesdienste beteiligt ist, in Caritasgruppen mitmacht, Katechese und vieles mehr durchführt. Dieser eindrucksvolle Einsatz von Freiwilligen hat das Bild der Kirche verändert. Auch hier ist das Monopol des Klerus völlig durchbrochen worden. Ohne den Einsatz dieser Laien würden viele Pfarren nur schwierig überleben können.

Andererseits gibt es auch Gläubige, die kaum je in ein Kirchengebäude hineingehen. Sie setzen sich zum Beispiel stark für die Caritas ein, aber die Gottesdienste empfinden sie als ‚fad‘ und sie vermeiden diese eher. Zudem sind für immer mehr Westeuropäer Religiosität und Kirchenzugehörigkeit zwei unterschiedliche Dinge; sie erfahren die ‚göttliche Welt‘, die Begegnung mit dem Transzendenten, das ‚Mystische‘ außerhalb der traditionellen Kirchen. Oder sie lassen sich in einem nicht-kirchlichen Kontext von Jesus ‚inspirieren‘. Ja, es ist so: Das Religiöse außerhalb der Kirche blüht. Die Kirche verliert immer mehr das Monopol auf die Gestaltung religiöser Ritualität. Sie wird nur eine der Anbieterinnen auf dem Ritenmarkt und muss mit starker Konkurrenz rechnen. Das bedeutet ebenfalls, dass ‚Kunden‘, die sich am Ritenmarkt orientieren, sich überlegen, welches ‚Produkt‘ für sie am besten passt, am ‚vorteilhaftesten‘ ist.

In der Debatte über die Abnahme der Kirchenmitglieder muss man ein Phänomen berücksichtigen, das die gesamte westeuropäische Gesellschaft betrifft, nämlich die Tatsache, dass im heutigen Westeuropa nicht nur die Großkirchen einen Mitgliederverlust erleiden, sondern auch große politische Parteien davon betroffen sind und dass – vor allem in den Großstädten, weniger auf dem Lande – auch Vereine und Sportverbände Mitglieder verlieren. Tageszeitungen und Zeitschriften haben immer weniger Dauerabonnenten und –abonnentinnen, der Verkauf von Einzelnummern in Geschäften und auf der Straße wird immer wichtiger. Darum müssen diese Einzelnummern interessant aussehen, es müssen immer wieder ‚neue Punkte verbucht‘ werden. Für das Fernsehen gilt Ähnliches: Die Programme müssen möglichst attraktiv gestaltet werden, sonst schalten die Zuschauernden mit ihrer

⁷ Vgl. Th. DEGENHARDT – H. FLÜGGER, Die Thomas-Messe im Bremer St. Petri-Dom. Ein Praxisbericht. In: LJH 37 (1998) 80–86, hier 85; H. KOTILA, Die Thomasmesse. Eine finnische Volksbewegung zur Erneuerung des gottesdienstlichen Lebens. In: JLH 38 (1999) 65–87, hier 74.77.80. Relevant ist hier auch die Feststellung in B. KRANEMANN, „Feiertags kommt das Vergessene ...“ Zu Deutung und Bedeutung des christlichen Festes in moderner Gesellschaft. In: LJ 46 (1996) 3–22, hier 20–21: „Eine integrale Festzeitpraxis, [...] die akzeptiert, dass Menschen ganz unterschiedlich weit eingegliedert sind, und die auf die Möglichkeiten dieser Menschen eingehen kann, ist dringend gefordert.“

Fernbedienung um (*zapping*), um zu sehen, was auf den anderen Kanälen läuft. Viele Leute möchten sich nicht binden. Dies alles ist ein Symptom der heutigen Individualisierung, Pluralisierung und Detraditionalisierung.

Mit dieser Relativierung meine ich nicht, dass es keine internen rituell-liturgischen Faktoren für die Abnahme der Teilnahme am kirchlichen Ritual gibt. Die gibt es gewiss, wie zum Beispiel die Klagen mehrerer Theologen und Liturgiewissenschaftler – stellvertretend für viele ‚einfache‘ katholische Christen und Christinnen – über die ‚abgehobene‘, ‚zeitlose‘, ‚nicht-inklusive‘ und ‚überholte‘ Liturgiesprache zeigen.⁸ Die Gottesdienste in unseren Pfarren werden leider nicht selten als ‚fad‘, ‚langweilig‘ empfunden. Auch viele nicht-sprachliche Symbole werden oft nicht verstanden, weder von Erwachsenen noch von Jugendlichen. Viele von ihnen wissen im Allgemeinen kaum noch, was Glaube und Liturgie bedeuten. Ob die Situation früher besser war, ist zweifelhaft. Es gab nämlich auch mehr soziale Kontrolle und einen stärkeren gesellschaftlichen Druck, um in die Kirche zu gehen. Außerdem spielten früher auch andere Faktoren eine nicht unwichtige Rolle: Der Kirchgang diente zum Beispiel auch als eine Art Heiratsmarkt und stellte überhaupt ein zentrales Forum öffentlicher Kommunikation dar.

Drittens wird in solchen statistischen Untersuchungen oft übersehen, dass Liturgie nicht auf die ‚klassischen‘ Gottesdienste im Kirchengebäude beschränkt ist, sondern ein viel breiteres Spektrum umfasst. Hier berühre ich einen wesentlichen Punkt, der auch für das Konzept der aktiven Teilnahme am Gottesdienst Konsequenzen hat (siehe unten). Zunächst werde ich mich nun der heutigen rituell-liturgischen ‚Landschaft‘ zuwenden.

2.2. Das heutige rituell-liturgische Spektrum

Natürlich handelt es sich bei Sonn- und Festtagsgottesdiensten sowie bei anderen bewährten klassischen Feiern – vor allem bei Taufe, Erstkommunion, Firmung bzw. (evangelisch) Konfirmation, bei Trauung, Bestattung und Weihen/Ordinationen – um Kernfeiern, aber das liturgische Spektrum ist viel breiter.⁹ Andere Orte, wo Liturgie gefeiert wird, sind im Besonderen die Krankenhäuser, Seniorenheime, Pflegeheime, Schulen usw. In der Schule sind auch Rituale, wie zum Beispiel an den Festen von St. Martin und St. Nikolaus, relevant. Zudem gibt es die Hausliturgie: das Beten vor dem Essen, obwohl dies immer mehr abnimmt, und andere religiöse Familienrituale. Weiters gibt es die wöchentlichen Fernseh- und Radiogottesdienste. Die Radio- und Fernsehgemeinde besteht vor allem aus Senioren, Kranken und Behinderten, die sonntäglich den ZDF- oder ORF-Gottesdienst verfolgen.

⁸ Vgl. F.-J. ORTKEMPER, Ist unsere Liturgiesprache noch zeitgemäß?! In: BiKi 56 (2001) 60, siehe auch 114–115; DERS., Zwischen Tradition und Spontaneität. In: Gottes Volk feiert ...: Anspruch und Wirklichkeit gegenwärtiger Liturgie. Hg. M. Klöckener [u. a.]. Trier 2002, 80–91, hier 80–84; K. RICHTER, Gottesgeheimnis der Worte: Warum wir dringend eine neue Liturgiesprache brauchen. In: Christ in der Gegenwart 53 (2001) 157–158.

⁹ Bei der Beschreibung dieses breiten Spektrums stütze ich mich auf die Einteilung in POST, Panorama of current ritual-liturgical inculturation and participation in the Netherlands (s. Anm. 4). Der Autor unterscheidet zwischen der pfarrgemeindlichen Kernliturgie, der außerpfarrgemeindlichen Liturgie und der allgemeinen rituellen ‚Landschaft‘. Ich ergänze seine Daten mit einigen für Österreich spezifischen Fakten. Auch den Terminus ‚rituell-liturgisch‘ entleihe ich dem Oeuvre dieses Autors. Auf die Bedeutung dieses Ausdrucks werde ich später im Text zurückkommen.

Diese Gemeinde ist nicht klein und ziemlich konstant.¹⁰ Zudem verfolgt eine Gruppe, die vor allem aus Senioren (wiederum) und anderen kirchlich Engagierten besteht, die Papstgottesdienste, die aus Rom oder einem anderen Ort, wo der Papst sich gerade befindet, ausgestrahlt werden. Bei besonderen Anlässen, wie zum Beispiel bei königlichen Trauungen oder Bestattungen – man könnte hier an der Beerdigung von Kardinal Franz König am 27. März 2004 oder von Präsident Thomas Klestil am 10. Juli 2004 denken –, ist die Fernsehgemeinde enorm. Ein Paradox bei solchen Fernsehgottesdiensten ist, dass es einerseits einen großen Abstand gibt, weil die Zuschauenden nicht bei der Feier anwesend sind, sondern auf ihrem eigenen Sofa zu Hause sitzen, und dass andererseits viele von ihnen eine enorme Verbundenheit mit der verstorbenen Person empfinden, die sie auf dieser Weise während seines oder ihres Lebens nicht empfunden haben. Das Fernsehen, vor allem eine geschickte Kameraführung und eine kluge Regie, verstärkt die Gefühle der Zuschauenden und kanalisiert diese gleichzeitig, indem es Verbundenheit kreiert. Ein Musterbeispiel dafür ist der Tod der englischen Prinzessin Diana, die Trauerkundgebungen vor dem Londoner Buckingham Palace und die Bestattungsfeier in der Westminster Abbey. Die Fernsehübertragung des Totenamtes am 6. September 1997 berührte Millionen Menschen auf der ganzen Welt tief. Obwohl diese Diana nie persönlich gekannt hatten, fühlten sie sich, als ob sie eine gute Freundin, sogar ihre beste Freundin („*Diana, you are my best friend*“) verloren hätten.¹¹ Ein Nebeneffekt solcher eindrucksvollen Medienübertragungen ist übrigens, dass ‚normale‘ Gottesdienste daneben verblassen: einige erwarten, dass diese ebenso bewegend und berührend sind und sie sind enttäuscht, wenn das nicht der Fall ist.

Es sind nicht nur die Fernsehübertragungen von Gottesdiensten, die das Empfinden vieler Menschen kanalisieren können, sondern auch die Welt des ‚Medienreligiösen‘¹² im Allgemeinen besitzt eine fast religiöse Struktur. Man denke hier vor allem an Heils- und Unheilsversprechen in der Werbung, an den rituellen Feiercharakter der Shows und an die Vorbildfunktion der in Talkshows dargestellten Biographien. Ja, die Programmstruktur des Fernsehens – zum Beispiel: um 19.30 Uhr fängt die „Zeit im Bild“ an, eine wichtige Markierung im Tagesablauf – hat für viele Menschen die Funktion des Morgen- und des Abendlobes und der dreimaligen Angelusglocke übernommen.

Weiters gibt es die Wallfahrten, die in Westeuropa wieder beliebter werden. Alljährlich dürften zum Beispiel ungefähr eineinhalb Millionen Menschen Mariazell besuchen.¹³ Andere ‚Tophits‘ für Wallfahrer sind beispielsweise Lourdes, Rom, das vor allem seit dem Ende der Neunzigerjahre des zwanzigsten Jahrhunderts enorm aufblühende San Giovanni Rotondo (Padre Pio) und Cześćchowa. Auch zum Schrein des Hl. Jacobus in Santiago de Compostela ziehen alljährlich Hunderttausende Menschen. Der langwierige *camino* – zu

¹⁰ Laut M. WEINMANN, Gottesdienst-Übertragungen in Hörfunk und Fernsehen in Österreich. In: *HID* 57 (2003) 128–140, hier 136, sehen etwa 85000 Menschen in Österreich die Sonntagsgottesdienste im Fernsehen. Das entspricht einer Einschaltquote von etwa 1% (133).

¹¹ Vgl. POST, Rituell-liturgische Bewegungen (s. Anm. 4) 45; W. M. SPEELMAN, The ‚feast‘ of Diana’s death. In: *Christian Feast and Festival* (s. Anm. 4) 775–801, hier 777.

¹² Diesen Ausdruck entleihe ich dem Aufsatz von A. SCHILSON, Das neue Religiöse und der Gottesdienst. Liturgie vor einer neuen Herausforderung? In: *LJ* 46 (1996) 94–109, hier 98–101. Siehe auch A. SCHILSON, Liturgie(-Reform) angesichts einer sich wandelnden Kultur. Perspektiven am Ende des 20. Jahrhunderts. In: *Liturgiereformen. Historische Studien zu einem bleibenden Grundzug des christlichen Gottesdienstes. Teil II: Liturgiereformen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart*. Hg. M. Klöckener – B. Kranemann. Münster 2002 (LWQF 88) 965–1002, hier 980–988.

¹³ Mündliche Auskunft des für die Mariazeller Basilika zuständigen Pfarrers.

Fuß ist man monatelang unterwegs – erlebt seit den Achtzigerjahren des vorigen Jahrhunderts ein spektakuläres Wachstum. Im Jahr 2002 gab es 68952 offizielle Ankünfte. Die Mehrheit dieser Pilger sind zwar Spanier, aber ein großes Kontingent kommt aus Frankreich bzw. Deutschland, den Niederlanden, Belgien und Italien.¹⁴ Viele der den *camino* zu Fuß Begehenden haben ein Pilgertagebuch verfasst und dies veröffentlicht.¹⁵ Man muss in Bezug auf berühmte Wallfahrtsorte wie Santiago und Mariazell selbstverständlich unterscheiden zwischen Touristen und Wallfahrern; zwischen an Religion Interessierten, Suchenden und Festglaubenden; und zwischen Nicht-Kirchlichen und Kirchlichen. Die jeweiligen Motive und das religiöse Engagement sind recht unterschiedlich. Interessant ist die Beobachtung, dass für viele Pilger, die den *camino* wandern, nicht Motive, wie zum Beispiel eine Gelübde, Buße, Danksagung oder ein starker Bezug zu Jesus Christus, ausschlaggebend sind, sondern das Gehen des Weges selbst, nämlich die Erfahrung des eigenen Körpers und seiner Beschränkungen, die Natur, in der man unterwegs ist, die Reflexion über den eigenen Lebensweg, Begegnungen mit anderen Pilgern und die persönlichen religiösen Überzeugungen.¹⁶

Nicht nur Wallfahrten sondern auch Prozessionen sind ein gutes Beispiel von ‚Liturgie draußen‘.¹⁷ Diese Art von Liturgie wird von sich auf ‚Liturgie drinnen‘ konzentrierenden Statistikern meistens übersehen. Zu nennen sind hier zunächst die traditionelle Fronleichnam- und die Palmsonntagsprozession (mit der Palmweihe). Man dürfte auch auf die Kundgebungen für Frieden und ‚Mahnwachen‘ während der Sechziger-, Siebziger- und Achtzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts hinweisen, die oft mit Gottesdiensten, wie zum Beispiel das Politische Abendgebet, verbunden waren und/oder christlich-rituelle (oder allgemein-rituelle?) Elemente – man denke beispielsweise an Lichterketten – enthielten.

Zudem gibt es die Erntedankfeste und populäre Segnungen. Unter den Letztgenannten nehmen die Osterspensesegnungen am Karsamstag einen besonderen Stellenwert ein. Vor allem in der Steiermark stellt die dort ‚Fleischweihe‘ genannte Segnung ein äußerst beliebtes Ritual dar, an dem sich sehr viele Menschen beteiligen.¹⁸ Auch die Adventkranzsegnung genießt eine zunehmende Beliebtheit. Des Weiteren gibt es spezielle ‚Events‘, wie zum Beispiel die Weltjugendtage – im Jahr 2005 werden sie in Köln stattfinden –, bei denen Hunderttausende Jugendliche teilnehmen. Außerdem haben einige Gruppen ihre eigenen liturgischen Zusammenkünfte: Man denke hier an die Zentren, wo die byzantinische Liturgie oder die tridentinische, lateinische gefeiert wird, und an Gebetsgruppen, charisma-

¹⁴ Vgl. POST, Panorama of current ritual-liturgical inculturation and participation in the Netherlands (s. Anm. 4) 47.

¹⁵ Siehe beispielsweise den spirituellen und berührenden Bericht des Salesianerpaters K. VAN LUYN, Het graanvogeltje. Voettocht naar Santiago de Compostela. Aalsmeer 1993. Siehe auch die Analyse der Tagebücher zweier ‚suchender‘ Pilger in A. MULDER – J. PIEPER – M. VAN UDEN, From myth to act. Modern pilgrimage to Santiago. In: Christian Feast and Festival (s. Anm. 4) 729–745.

¹⁶ Vgl. MULDER – PIEPER – VAN UDEN, ebd. 742–745.

¹⁷ Vgl. P. POST, Ritueel landschap: over liturgie-buiten. Processie, pausbezoek, danken voor de oogst, plotselinge dood. Heeswijk-Dinther 1995 (Liturgie in perspectief 5); DERS., Het wonder van Dokkum. Verkenningen van populair religieus ritueel. Nijmegen 2000, 102–107.

¹⁸ Vgl. E. WASSERBAUER, Die ‚steirische Fleischweihe‘. Speisensegnungen im Kontext. Diplomarbeit am Institut für Liturgiewissenschaft, Christliche Kunst und Hymnologie der Karl-Franzens-Universität Graz. Graz 2003. Trotz des Namens werden nicht nur Lammfleisch und Schinken, sondern auch Eier, Brot, Salz und Kren gesegnet. Alle Speisen sind in einen Korb gepackt. Während der Segnung stehen die Körbe um den Altar herum.

tische Gruppierungen und die so genannten ‚neuen religiösen Bewegungen‘, wie zum Beispiel das Neokatechumenat.

Bei all diesen Feiern handelt es sich um liturgische Ereignisse, die sich anscheinend mehr an der Schwelle befinden, aber dennoch echte Liturgie sind. Es gibt auch liturgische Labors, wo experimentiert wird: Ich nenne hier die ökumenischen ‚Thomasfeiern‘ für so genannte „randkirchliche, zweifelnde und andere gute Christen“¹⁹, weiters die Frauenliturgien, Taizé-Gottesdienste, Jugendgottesdienste im Allgemeinen und die Gottesdienste in einigen Klöstern und anderen Häusern, wie zum Beispiel im „Haus der Stille“ südöstlich von Graz. Zudem gibt es eine wachsende Anzahl von so genannten ‚Stillezentren‘ in Betrieben, Schulen, Ministerien und so weiter, wo Mitarbeitende sich für Meditation, ‚Zu sich selbst kommen‘, und private Rituale zurückziehen können. In vielen Heilungsritualen findet man eine Mischung zwischen traditioneller christlicher Liturgie, Brauchtum, Heiligenverehrung einerseits und New Age Gedanken, Esoterik andererseits. Es gibt ebenfalls Lebensrituale bei der Geburt oder Adoption von Kindern, bei Beziehungen, Scheidungen, Verlusten und noch vieles mehr.²⁰ Beim alljährlich am zweiten Sonntag im Dezember stattfindenden *Worldwide Candle Lighting* zum Beispiel wird der Kinder, die vor, während oder nach ihrer Geburt verstorben sind, gedacht und es werden von Verwandten Kerzen für sie angezündet. Relevant ist auch das Ritual am *AIDS Memorial Day* und an anderen Gedenktagen. Im Fall eines tödlichen Verkehrsunfalls sind nicht nur Wegkreuze üblich, sondern am Ort des Unfalls – oder am Ort einer großen Katastrophe oder eines Attentates – werden auch oft Blumen niedergelegt, Zeichnungen aufgehängt und Kerzen angezündet. Am Ort, wo die verstorbene Person tätig war – falls es sich um einen Schüler oder eine Schülerin handelt: in der Schule –, wird eine ‚Gedächtnisecke‘ oder ein ‚Altar‘ eingerichtet, wo sich Fotos, Blumen, Kerzen, Gedichte, ein Buch, in dem man einen Abschiedsgruß oder Ähnliches schreiben kann, Zeichnungen usw. befinden. In den Niederlanden ist es während der Neunzigerjahre üblich geworden, dass nach einer Katastrophe oder einem Akt sinnloser Gewalt ein ‚stiller Umzug‘ (*stille tocht*) gehalten wird: Würdenträger und viele Bürger und Bürgerinnen ziehen schweigend am Tatort vorbei und kommen danach in einem Stadion oder einer Kirche für einen Gedenkgottesdienst zusammen. Die Teilnehmenden wollen damit ihre Solidarität zeigen (und diese wahrscheinlich auch suchen), gegen den Gewaltakt protestieren und sogar das Übel oder die Gewalt bannen.²¹

Ich möchte noch zwei andersartige Beispiele geben. Für das erste Beispiel begeben wir uns in die steirische Landeshauptstadt. Im Jahr 2003, als Graz Kulturhauptstadt Europas war, beteiligten sich in jener Stadt viele hunderte Menschen an einem Projekt mit dem

¹⁹ Die so genannte ‚Thomasmesse‘ ist während der Achtzigerjahre des 20. Jahrhunderts in der Evangelisch-Lutherischen Kirche Finnlands zur Erneuerung des liturgischen Lebens gestaltet worden. Gebet, Fürbitte sowie die Abendmahlsfeier stehen im Mittelpunkt. Siehe dazu neben der in Anm. 7 genannten Literatur auch T. HABERER, Die Thomasmesse. Ein Gottesdienst für Ungläubige, Zweifler und andere gute Christen. München 2000.

²⁰ Vgl. R. GRIMES, *Deeply into the Bone. Re-inventing Rites of Passage*. Berkeley, California 2000 (Life Passages 1); G. LUKKEN, Rituelen in overvloed. Een kritische bezinning op de plaats en de gestalte van het christelijke ritueel in onze cultuur. Baarn 1999, 245–275.

²¹ P. POST – A. NUGTEREN – H. ZONDAG, Rituelen na rampen. Verkenning van een opkomend repertoire. Kampen 2002 (Meander 3); P. POST, Silent procession. Ritual-liturgical perspectives of an emerging popular Dutch ritual. In: *StLi* 32 (2002) 89–97; französische Übersetzung: DERS., La marche silencieuse. Perspectives rituelles et liturgiques sur des nouveaux rites populaires aux Pays-Bas. In: *MD*, Nr. 228 (2001) 143–157. Siehe auch DERS., Het wonder van Dokkum (s. Anm. 17) 107–111.

Namen *Psalm 2003*.²² Dieses Projekt fand in den Monaten März und April statt – um die Frühljahrs-Tagundnachtgleiche herum – und umfasste unter anderem die Teilnahme an Kantategottesdiensten, am islamischen *Aschura*-Hochfest, an einem jüdischen *Seder*-Abend (Lesen und Singen der *Pesach-Haggada* und Essen des *Pesach*-Mahles), an christlichen, jüdischen und islamischen Psalmvertonungen, an einem mittelalterlichen Palmsonntagsspiel, den katholischen Karwochetrauermetten, der lutherischen Johannespassion von Johann Sebastian Bach, einem katholischen Passionsoratorium, einer die ganze Nacht währenden katholischen Osterfeier sowie der ‚Göttlichen Liturgie von Johannes Chrysostomus‘ von Peter Tschaikowsky in der russisch-orthodoxen Osternacht. Dieses Projekt spielte sich im Grenzgebiet zwischen Liturgie und Schauspiel ab. Es handelte sich kaum um strikte Liturgie, aber ebenso wenig war es nur Theater- oder Konzertbesuch. Es ließen sich zwar eine gewisse Musealisierung und ein Wechsel von Kontexten feststellen – der *Seder*-Abend zum Beispiel wurde gehalten im Grazer Minoritensaal, wo auch Konzerte, Vorträge usw. stattfinden – aber das Projekt hatte auch die anamnetische Dimension der Feste im Blick: Es wurde beabsichtigt, die Feste wirklich zu feiern, den heilshistorischen Aspekt jedes Festes darzustellen und in das Heute hineinzuholen.

Das zweite Beispiel betrifft die zunehmende Bedeutung des Internet. Auf speziellen *memorial sites* zum Beispiel kann man für Verstorbene virtuelle Blumen auf ebenfalls virtuelle Gräber legen oder seinen Namen in virtuelle Kondolenzlisten eintragen. Mit dem *world wide web* geht jedoch eine andere Art von Gemeinschaft einher als dies anderswo der Fall ist: es fehlt nicht nur die Dimension der leiblichen Anwesenheit, sondern es werden auch die Symbolhandlungen durch Fingerbewegungen auf der Tastatur und der ‚Maus‘ verrichtet.

2.3. Inkulturierung

Es gibt also eine vielschichtige Pluralität von rituell-liturgischen Aktivitäten, die sich außerhalb des Kirchengebäudes abspielen. Nur wenige davon lassen sich als ‚klassische‘ Liturgie betrachten. Die Grenzen zwischen kirchlicher Liturgie, außerkirchlicher Liturgie und ‚bloßem‘ außerkirchlichem Ritual sind jedoch nur schwer zu ziehen. Es handelt sich bei vielen Lebensritualen, bei den virtuellen Ritualen und bei Projekten wie *Psalm 2003* um Rituale, die Pfarre und Kirche übersteigen. Diese Rituale weisen auf die Inkulturierung der Liturgie in unserer Gesellschaft und in unserem modernen Zeitalter hin. Die Teilnehmenden empfinden oft mehr Verbundenheit sowie Zusammenhang mit ihrer eigenen Kultur als in den Kernfeiern der Pfarrgemeinde, zu der sie gehören.²³ Das geschilderte Panorama zeigt ebenfalls, dass es die monolithische Volkskirche mit einer starken Partizipation an den pfarrgemeindlichen Kernfeiern kaum mehr gibt. Wir haben es mit kleinen Kerngemeinden und einer großen pluriformen Gruppe von Christen und Christinnen um diese herum zu tun.²⁴ Leider sind viele pfarrgemeindliche Liturgiefeiern kaum auf die ‚Gelegenheitsbesuchenden‘ abgestimmt. Die liturgische Pastoral ist vor allem darauf gerichtet, Fernstehende

²² Mizmor, Psalmos, Psalm. Almanach zum Musikfest Psalm 2003. 5. März bis 27. April. Graz 2003.

²³ Vgl. P. POST, Lebensrituelen. Een ritueel-liturgisch perspectief. In: Lebensrituelen en sacramentaliteit tussen continuïteit en discontinuïteit. Hg. L. Boeve – S. Van den Bossche – G. Immink – P. Post. Kampen 2003 (Meander 5) 28; DERS., Rituell-liturgische Bewegungen (s. Anm. 4) 46–47.

²⁴ Vgl. POST, Panorama of current ritual-liturgical inculturation and participation in the Netherlands (s. Anm. 4) 56–63.

zu den Kernfeiern zu ‚locken‘. Pfarrer klagen über den geringen Kirchenbesuch. Es wäre jedoch ratsam, dass die traditionellen Kirchen sich für den ‚Randbereich‘ mit seiner reichen rituell-liturgischen Tätigkeit öffnen. Diese Öffnung bedeutet nicht, dass sie unbedingt alles übernehmen müssen. Sie sollen überprüfen, was der christlichen Frohen Botschaft entspricht und was nicht. Liturgische Inkulturation bedeutet nicht nur, dass die christliche Liturgie sich von ihrem gesellschaftlichen und kulturellen Umfeld beeinflussen lässt, sondern auch dass sie eine kritische Funktion gegenüber diesem Umfeld ausübt. Der Ausgangspunkt dieser Kritik sind im Besonderen die Exoduserfahrung Israels, also die Erfahrung des von Unterdrückung befreienden Gottes, sowie das Leben Jesu, das Paradox seines Todes und seiner Auferstehung und die Geistesgabe.²⁵ Es ist jedoch ratsam, aus christlich-liturgischer Perspektive Neues nicht sofort abzulehnen, sondern sich zunächst möglichst weit für das Neue zu öffnen.²⁶ Oder, mit anderen Worten: Auf der Ebene der Auseinandersetzung zwischen postmodernen Ritualen und Liturgiewissenschaft ist ein Dialog erforderlich, der nicht nur kritisch, sondern auch konstruktiv und aufgeschlossen ist.²⁷ Das hat gewiss Folgen für die praktische Gestaltung von Gottesdiensten, auch weil viele Teilnehmenden die Bedeutung des vollzogenen Rituals nicht (mehr) verstehen. Übrigens ist auch die ‚klassische‘ Liturgie das Ergebnis der Inkulturation des Christentums in früheren Jahrhunderten, zum Beispiel in der Reichskirche im Römischen Reich während des vierten und fünften Jahrhunderts oder im Frankenreich während des Frühmittelalters. Liturgie ist immer in Bewegung, immer der Veränderung unterworfen. Bisher haben mehrere Liturgiewissenschaftler, wie zum Beispiel die niederländischen Liturgiker Gerard Lukken und Paul Post sowie der deutsche Kulturhistoriker und Liturgiker Arno Schilson, sich mit den außerkirchlichen religiösen Ritualen intensiv auseinandergesetzt. Diese Auseinandersetzung ist eine viel verheißende Herausforderung, auch in Österreich. Dabei sollte man auf die wechselseitigen Kontakte und Beeinflussungen zwischen diesen Ritualen und der kirchlichen Liturgie achten. Es geht also um eine möglichst vollständige rituelle Perspektive.²⁸ Die Liturgiewissenschaft vermag dies allerdings nicht alleine. Sie braucht die Hilfe anderer Disziplinen. Im Besonderen sind hier allgemeine Analysen der heutigen religiösen Landschaft notwendig, sowohl seitens der Pastoraltheologie als auch seitens der Soziologie, Psychologie, Philosophie, Kulturgeschichte und Ethnologie. Diese Hilfeleistungen sind nicht als Dienste einer *ancilla* zu verstehen, sondern als die von gleichwürdigen Partnern. Liturgiewissenschaft schließt eine multidisziplinäre Arbeitsweise ein.

²⁵ Vgl. LUKKEN (s. Anm. 20) 127–133.311–333; POST, *Het wonder van Dokkum* (s. Anm. 17) 83. 126–127.

²⁶ Vgl. die Perspektiven in SCHILSON, *Liturgie(-Reform)* (s. Anm. 12) 993–1002.

²⁷ Vgl. H. KOCHANÉK, *Postmoderne Rituale und Liturgie*. In: LJ 52 (2002) 210–233. Die kritische Funktion der Liturgiewissenschaft den postmodernen Ritualen gegenüber kommt, laut Kochanek, dort zum Ausdruck, „wo sie auf die Ausgrenzung der sozial-politischen wie biblisch-theologischen Dimension der Riten und Kulthandlungen aufmerksam macht und gegen eine einseitig individualistische Ausrichtung der Rituale auftritt“ (228). Siehe auch das Plädoyer in KRANEMANN (s. Anm. 7), um das ‚säkulare Fest‘ einerseits ernst zu nehmen, andererseits seine exklusive Ausgerichtetheit auf das ‚Diesseits‘ aus der Perspektive der christlichen Anamnese und Solidarität zu kritisieren.

²⁸ Vgl. POST, *Het wonder van Dokkum* (s. Anm. 17) 11; DERS., *Ritual Studies. Einführung und Ortsbestimmung im Hinblick auf die Liturgiewissenschaft*. In: ALW 45 (2003) 21–45; B. KRANEMANN, *Christliches Fest und plurale Festkultur. Zu einer niederländischen Publikation über Fest und Feier in Geschichte und Gegenwart*. In: ALW 45 (2003) 320–332, hier 331–332.

Aufgrund meiner Beschreibung ist es klar, dass die Begriffe der ‚tätigen Teilnahme‘, der ‚Gemeinschaft‘ und der ‚Inkulturation‘ eng miteinander zusammenhängen. Die tätige Teilnahme und die Gemeinschaft sind recht unterschiedlich je nach kulturellen und gesellschaftlichen Umständen. In der Pfarrgemeinde zum Beispiel sieht man sich, es gibt ein starkes sinnliches Wahrnehmen, die Teilnehmenden sind gleichzeitig am selben Ort, es handelt sich um ein und dieselbe Organisation und so weiter, während diese Faktoren beim Fernsehen und beim Internet eine völlig andere Dimension haben, wie das Beispiel der virtuellen Blumen zeigt.²⁹

Im Vorhergehenden bediente ich mich des Ausdruckes ‚rituell-liturgisch‘. Eine kurze Bemerkung dazu ist passend.³⁰ Anthropologie und liturgische Theologie gehören zusammen. Die christliche Liturgie umfasst alle Symbolhandlungen, in denen christliche Gruppierungen ihren Glauben ausdrücken.³¹ Gott teilt sich uns in menschlichen Formen mit. Darum ist alle Liturgie rituell und der Terminus ‚rituell-liturgisch‘ sinnvoll. Dieser Ausdruck ist auch deswegen sinnvoll, weil, wie gesagt, die Grenzen zwischen kirchlicher Liturgie, außerkirchlicher Liturgie und ‚bloßem‘ außerkirchlichem Ritual nur schwer zu ziehen sind. Allerdings ist es so, dass nicht alles Rituelle liturgisch ist. Liturgie ist ja untrennbar mit der biblischen Vision der Befreiung und Versöhnung, mit Exodus und Pascha, mit dem Volk Israel und Jesus von Nazaret, dem Messias, verbunden. (Allerdings haben diese biblischen Visionen natürlich auch ein anthropologisches und kulturelles Fundament.) Liturgietheologisch betrachtet sind die Ausdrücke ‚christliche Liturgie‘, ‚christliche Symbolhandlung‘ und ‚christliches Ritual‘ nicht identisch.

Es gibt also nicht nur eine Korrelation, sondern auch eine Spannung zwischen der anthropologischen und kulturellen Basis einerseits und dem sakramentalen Eigencharakter der christlichen Liturgie andererseits. Man könnte hier von einem „labilen Gleichgewicht“ sprechen.³²

2.4 Weitere Nuancen in Bezug auf die ‚tätige Teilnahme‘

In Bezug auf die Teilnahme an der Liturgie muss man noch in einer anderen Hinsicht nuancieren. Die konziliare Liturgiekonstitution nennt sowohl die innere als auch die äußere Teilnahme. Beide sind wichtig und gehören zusammen. Hingabe an Gott einerseits und Mitsingen und Mitbeten andererseits sind untrennbar. Aber – und jetzt komme ich zu meiner angekündigten Nuancierung – nicht alle katholischen Christen und Christinnen wünschen sich eine solche ‚volle, bewusste und aktive Teilnahme‘. Wie gesagt, räumt bereits das Konzil ein, dass die tätige Teilnahme nicht für alle Teilnehmenden die gleiche ist, und dass Alter, Lebensumstände und religiöse Entwicklung berücksichtigt werden müssen. Soziologisch betrachtet, muss man feststellen, dass nur eine Minderheit der Christen und

²⁹ Vgl. Post, *Panorama of current ritual-liturgical inculturation and participation in the Netherlands* (s. Anm. 4) 34: „Participation is part of the programme of inculturation, and inculturation part of the programme of participation.”

³⁰ Vgl. POST (s. Anm. 23) 11–30; DERS., *Liturgical movements and feast culture* (s. Anm. 4) 18.

³¹ Laut POST, *Liturgical movements and feast culture* (s. Anm. 4) 8, beinhaltet die Liturgiewissenschaft „[. . .] all rituals that one encounters within Christian churches and confessions, which in one way or another express the faith of the community“.

³² So POST, *Rituell-liturgische Bewegungen* (s. Anm. 4) 30.57–60.

Christinnen sich aktiv am kirchlichen und liturgischen Leben engagieren möchte.³³ Es betrifft hier vor allem Frauen und die soziale Mittelklasse. Jugendliche und die gesellschaftlich Marginalisierten betrifft es am wenigsten: Jugendliche haben meistens andere Prioritäten und für diejenigen in sozialen Randsituationen ist die Partizipation nicht mehr relevant. Die Minderheit, die sich aktiv engagiert, muss dazu jedoch ausgebildet werden und sie muss Zeit und Energie investieren: Partizipation ohne Kompetenz und Einsatz ist sinnlos. Die Belohnung guter Partizipation ist für die Psyche wichtig, sie fördert die *corporate identity*, also die Identifikation mit der Einrichtung, zu der man gehört, und bewirkt ein starkes Verbundensein. Wenn jedoch diese Partizipation von den Behörden der Einrichtung behindert wird, drohen Apathie und Austritt. Aktive Teilnahme forciert aber die Entwicklung und das Vorankommen der Einrichtung. Es ist ein Drama unserer Katholischen Kirche in der heutigen Zeit, dass die zentralen Behörden den Partizipationswunsch vieler so genannter Laien in Nordwest-Europa zu wenig verstehen und dadurch der eigenen Kirche eigentlich Schaden zufügen.

Eine andere Minderheit möchte sich ausdrücklich nur der Autorität der Behörden unterwerfen. Diese Gruppe will überhaupt keine Veränderungen – schon gar keine liturgischen – und desavouiert sogar die eigenen Kirchenführer, wenn diese solche vornehmen. Die große Mehrheit befindet sich in der Mitte und wartet passiv ab, wie die Kirche sich entwickelt. Sie konsumiert die Riten und wird böse, wenn Pfarrer Bedingungen zur Teilnahme stellen, zum Beispiel, wenn bei der Taufe eines neugeborenen Kindes verlangt wird, dass die Eltern regelmäßig in die Kirche gehen. Die Kirche soll ihrer Ansicht nach öffentliche Dienste liefern. Schöne, ästhetisch verantwortete und gleichzeitig emotional befriedigende Gottesdienste soll die Kirche anbieten. Und – paradoxerweise – Gottesdienste, die sowohl persönlich sind als auch nach einem gleichen Muster ablaufen. Diese Gruppe bedient sich der kirchlichen Feiern an für sie wichtigen Lebensmomenten, aber sie deutet dieses eigene Leben selbst kaum noch aus der Perspektive des Christentums, der Bibel, der Geschichte Jesu. Man sollte dennoch diese Gruppe nicht missachten. Sie will immerhin zur Kirche gehören. Ist die Kirche nur die Kirche der Engagierten oder schließt sie auch die Laien, die Masse ein? Aber ich wiederhole: für die Zukunft einer lebendigen Kirche, für ihre notwendige Weiterentwicklung, für ihr Aufgeschlossen-Sein für die Zeichen der Zeit, ist die Minderheit, die sich aktiv beteiligen möchte, äußerst wichtig.

2.5 Andere, 'Umbruchspunkte'

Nur andeutungsweise, in einer unvollständigen Übersicht, nenne ich noch einige weitere Punkte, die in unserer heutigen liturgischen Landschaft für Umbrüche sorgen.

Die Stellung der so genannten Laien hat sich geändert. Sie sind sich ihrer Position in der Kirche, als wesentlicher Teil der Kirche, bewusster geworden. Die tätige Teilnahme der Laien am Gottesdienst dürfte zu diesem gesteigerten Bewusstsein beigetragen haben.

Gleichzeitig gibt es Diskussionen und Unsicherheit über die Position des Priesters. Das liturgische Monopol des Klerus ist durchbrochen worden und die Theologie des allgemeinen Priestertums sowie die Rolle der feiernden Gemeinde sind neu entdeckt worden. Die

³³ Für meine Beschreibung in diesem Abschnitt stütze ich mich auf eine Analyse der belgischen Religionssoziologin: L. VOYÉ, *Le concept de participation en sociologie et les attentes à l'égard des pratiques rituelles*. In: *The Active Participation Revisited* (s. Anm. 1) 83–97.

Frage ist nun, was dann noch das Spezifikum des Priesteramts ist?³⁴ Hier spielt auch das postkonziliare Phänomen der Pastoralassistenten und -assistentinnen eine Rolle. Es handelt sich hier um hoch ausgebildete Funktionäre, deren Position in der Liturgie jedoch oft unklar und umstritten ist. Man denke beispielsweise an die ‚Laienpredigt‘ und die diesbezügliche Debatte in der Schweiz.

Eng mit diesen Fragen verbunden ist das Verhältnis zwischen dem heutigen Priesterangel und dem Vorsitz der Eucharistie. Soll man Pfarren zusammenlegen, um dieses Problem zu ‚lösen‘? Wie steht es mit der Eucharistiefeier in den priesterlosen Gemeinden?³⁵ Es ist klar, dass diese Fragen nicht von der Liturgiewissenschaft allein gelöst werden können, sondern dass hier die Zusammenarbeit mit den übrigen theologischen Disziplinen erforderlich ist, ja, dass das Lehramt der Kirchenführung und das der universitären Theologie eng zusammenarbeiten. Das Zweite Vatikanische Konzil war ja auch gerade deswegen ein Erfolg, weil damals Bischöfe und Spitzentheologen eng zusammenarbeiteten.³⁶

Des Weiteren hat sich die Stellung der Frau in Westeuropa seit dem Zweiten Vatikanum grundsätzlich geändert. Die Frauenemanzipation hat gewiss Folgen für Kirche und Liturgie, die jedoch noch kaum zufrieden stellend reflektiert und umgesetzt wurden. Liturgie ist noch oft nur Männersache.

Viele Jugendliche wollen heutzutage mit der Kirche nichts mehr zu tun haben. Das Sakrament der Firmung dient für viele leider gleichzeitig als der feierliche Abschied von der Kirche statt einer weiteren Initiation in die christliche Religion. ‚Jugendgottesdienste‘ vermögen dieses Problem nur teilweise zu lösen.

3. Heutige Sinnperspektive und Aggiornamento

Ich möchte mit der folgenden Überlegung abschließen. Wenn wir in der Liturgie vor dem Angesicht Gottes stehen oder dort sozusagen zu ‚Mitspielenden‘ Gottes werden, indem wir unser gottesdienstliches Handeln an die fundamentalen Zeichenhandlungen Jesu und der Frühkirche binden, dann sollen unsere Erfahrungen als Menschen, die in einem modernen oder post-modernen Zeitalter leben, mitberücksichtigt werden. Wie der deutsche Dogmatiker Franz-Josef Nocke sagt, ist es in unserer Zeit besonders wichtig, dass man in einer konkreten Feier den geistlichen Hunger stillt, Heilung und Befreiung, Vertrauen und Hoffnung erfährt. Für viele Menschen dient Liturgie heute vor allem der Selbst-Entdeckung und der Begegnung mit anderen Menschen, und nur so kann Liturgie für sie ein Weg zur Entdeckung des Gottgeheimnisses werden. Man sucht also nach der eigenen Identität, Sinnperspektive sowie Begegnung und Gemeinschaft.³⁷ Wenn das ein legitimes Anliegen ist, dann wird die Realisierung dessen vor allem in Symbolhandlungen – verbalen und nicht-verbalen – stattfinden, die gleichzeitig diesen Prozess forcieren, in der biblischen Botschaft verwurzelt und verständlich sind. Mit ‚verständlich‘ meine ich: verständlich für die ganze Person,

³⁴ Siehe z. B. das Buch von G. GRESHAKE, *Priester sein in dieser Zeit. Theologie – Pastorale Praxis – Spiritualität*. Freiburg 2000, das sich mit dieser Frage beschäftigt.

³⁵ Vgl. zu diesen Fragen z. B. die Überlegungen des belgischen Liturgiewissenschaftlers A. GOOSSENS, *L'Assemblée liturgique aujourd'hui. Problèmes et chances*. In: *The Active Participation Revisited* (s. Anm. 1) 111–124, hier 111–117.

³⁶ Vgl. H. KRÄTZL, *Im Sprung gehemmt. Was mir nach dem Konzil noch alles fehlt*. Mödling 1999, 202: „Der Fortschritt des Konzils in so vielen Fragen ist wohl nur zu erklären, weil die Bischöfe mit den besten Theologen gearbeitet haben.“

³⁷ Vgl. F.-J. NOCKE, *Sakramententheologie*. Ein Handbuch. Düsseldorf 1997, 30–33.

nicht nur für die intellektuellen Fähigkeiten.³⁸ Es handelt sich hier um ein ständiges *Aggiornamento*, in dem biblisch-liturgische Traditionen und heutiges Empfinden miteinander verknüpft werden. Auch in diesem Sinn ist Liturgieerneuerung ein immer aktuelles Geschehen. Dann können performative liturgische Symbolhandlungen Veränderungen, eine *Katharsis* bei den Teilnehmenden bewirken, sowie zum Verbundensein miteinander und zur Begegnung der Gemeinde mit dem Unsichtbaren beitragen.

„Die Mutter Kirche wünscht sehr, alle Gläubigen möchten zu der vollen, bewußten und tätigen Teilnahme an den liturgischen Feiern geführt werden, wie sie das Wesen der Liturgie selbst verlangt und zu der das christliche Volk, »das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, der heilige Stamm, das Eigentumsvolk« (1 Petr 2, 9; vgl. 2, 4–5) kraft der Taufe berechtigt und verpflichtet ist. Diese volle und tätige Teilnahme des ganzen Volkes ist bei der Erneuerung und Förderung der heiligen Liturgie aufs stärkste zu beachten, ist sie doch die erste und unentbehrliche Quelle, aus der die Christen wahrhaft christlichen Geist schöpfen sollen.“ (II. Vatikanisches Konzil, Liturgiekonstitution Nr. 14)

„So richtet die Kirche ihre ganze Sorge darauf, daß die Christen diesem Geheimnis des Glaubens nicht wie Außenstehende und stumme Zuschauer beiwohnen; sie sollen vielmehr durch die Riten und Gebete dieses Mysterium wohl verstehen lernen und so die heilige Handlung bewußt, fromm und tätig mitfeiern, sich durch das Wort Gottes formen lassen, am Tisch des Herrenleibes Stärkung finden. Sie sollen Gott danksagen und die unbefleckte Opfergabe darbringen nicht nur durch die Hände des Priesters, sondern auch gemeinsam mit ihm und dadurch sich selber darbringen lernen. So sollen sie durch Christus, den Mittler, von Tag zu Tag zu immer vollerer Einheit mit Gott und untereinander gelangen, damit schließlich Gott alles in allem sei.“ (II. Vatikanisches Konzil, Liturgiekonstitution Nr. 48)

³⁸ Das wird auch betont in L.-M. CHAUVET, *La liturgie demain. Essai prospective*. In: *La liturgie, lieu théologique*. Hg. P. De Clerck. Paris 1999 (Sciences Théologiques & Religieuses 9) 201–229, hier 206–210.